Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 12 (1844)
Heft: 4

Artikel: Merkurialvergiftung bei einer Kuh
Autor: Hübscher, F.X.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wiederrist, auf dem Kreuz und am linken Ohr, welche bei dem Mutterthier von der Salbe bestrichen wurden, ganz die schon beschriebenen, von Haaren entblößten, schwarzbräunlichen, den beginnenden Brand bezeichnenden Hautmerkmale vorfanden, die denen der alten Ziege unverkennbar analog waren. Wie und auf welche Weise die Krankheit von dem Mutterthier auf den Foetus überging, ist wohl unmöglich anzugeben; Thatsache aber ist, daß sie übergetragen wurde, und daß somit die Quecksilbersalbe Ursache selbst der Krankheit des Foetus war.

V.

Merkurialvergiftung bei einer Kuh.

Beobachtet von
Fr. X. Hübscher,
gerichtlichem Thierarzte in Schöngau, Kt. Luzern.

Wie bekanntlich hat die sogenannte graue Quecksilbersalbe (Ungt. Hydrargyri cinereum, Ungt. Mercuriale), ein Gemenge aus 12 Theilen gereinigtem metallischem Quecksilber, 8 Theilen Hammeltalg und 16 Theilen Schweinfett, besonders bei den englischen Thierärzten und in neuerer Zeit in der Thierheilkunde überhaupt großen Ruhm erlangt, und sie leistet wirklich bei zweckmäßiger Anwendung nicht selten gute Dienste; kann aber auch verderbliche, ja tödt-

liche Folgen herbeiführen, die sich bei übermäßigem Gebrauche des fraglichen Mittels zumal dann kund geben, wenn dasselbe in Körpertheile eingerieben wird, wo es leicht durch Beleckung derselben von dem betreffenden Thiere selbst oder den daneben stehenden Thieren in den Alimentarschlauch gebracht werden kann. Wenn indeß die Salbe in zu großer Quantität und längere Zeit auf die allgemeine Decke angewendet wird, so können auch, ohne daß dieselbe abgeleckt wird, die traurigsten Krankheitsbilder herbeigeführt werden, was durch nachstehenden Beleg dargethan wird.

Den 26. Jenner 1843 wurden mir zwei, 2½ Jahr alte Ochsen und eine 6jährige, unträchtige Kuh, an der Läusesucht leidend, von Joseph Leonz Rosenberg zu Bettwyl, Kt. Aargau, in Behandlung gegeben. Ich verordnete allen 3 Stücken säfteverbessernde und auf die Kollatorien wirkende Arzneien innerlich, und äußerlich gab ich das Ungt. Mercuriale, jedem Stück ½ Drachme in 4 Tagen zu verbrauchen. Von dieser Zeit an wurde mir nicht mehr Bericht erstattet, und ich, in der Beglaubigung, daß es gut mit den Patienten stehe, besuchte diese auch nicht, bis ich am 11. Februar hierzu aufgefordert wurde. Die Kuh hatte an verschiedenen Stellen des Körpers große kahle Stellen, und äußerte besonders starkes Hautjucken.

Von dem Eigenthümer konnte ich vorläufig nur so viel erfahren, daß er an den zwei Ochsen, welche sehr lebhaft und gut genährt waren, nur ein Drittheil von der von mir verordneten Salbe habe verbrauchen müssen; hingegen die Kuh sei immer mehr beißig geworden, die

Haare an einzelnen Stellen des Halses und Kopfes ihr ausgefallen, weßwegen er die übrigen zwei Drittheile der Salbe gerade an den kahlen Stellen eingerieben habe.

Ich fand die betreffende Kuh sehr schlecht genährt, abgeschlagen, mit hängendem Kopfe und unter den Leib gestellten Extremitäten im Stalle stehen; Freßlust und Wiederkauen schienen etwas beschränkt zu sein, Kothentleerung erfolgte im Verhältnisse zur Freßlust, doch war sie ziemlich flüssig; der Harn wurde regelmäßig, in Farbe, Konsistenz und Geruch nicht von der Norm abgewichen, abgesondert; die Haut, besonders die kahlen Stellen derselben, waren beträchtlich wärmer und verdickt, wobei Stücke Epidermis in der Größe eines Fünffrankenthalers, selbst noch größer und dem Pergament ähnlich abgestoßen wurden; die Respiration war etwas erschwert, die Zahl der Athemzüge jedoch nicht vermehrt; die Schleimhäute des Maules und der Nase, so wie die verbindende Augenhaut, spielten ins Gelblichte, und aus dem Maule floß etwas klarer Speichel; der Kreislauf zeigte sich wenig aufgeregt, der Herzschlag fühlbar, der Puls voll, weich und leicht unterdrückbar.

Die in Rede stehende Krankheit ließ sich sehr leicht anfänglich mit dem Kleienausschlag, nach Rychner *) verwechseln; denn mit Flechten, Raude und dem Frühlingsausschlag hatte dieselbe durchaus keine Aehnlichkeit, und an Merkurialvergiftung dachte ich anfänglich nicht; viel Aehnliches hingegen schien sie auch mit dem von Hering beschriebenen Aussatze des Rindviehes **) zu haben,

*) Bujatrik 2te Auflage, S. 553.
**) Spezielle Pathologie und Therapie, S. 204.

jedoch fehlte die Aussickerung von stinkender Jauche, denn die Haut war übrigens ganz trocken. Ich leitete daher die Ausschlagskrankheit von der Unreinlichkeit des Stalles, der mangelhaften und schlechten Fütterung und von vernachläßigter Reinigung des Thieres her, nahm diese Momente wenigstens als prädisponirende Ursachen an, zu welchen dann noch die Salbe als erregende oder veranlaßende Ursache kam; denn daß diese hier auf solche Weise gewirkt haben konnte, daran wurde man durch die vermehrte Speichelabsonderung erinnert, wozu noch im Verlaufe der Krankheit das besonders starke Ergriffensein der meibomischen- und der Thränendrüsen hinzu kam, und die Richtigkeit dieser Annahme bestätigte sich um so mehr, als der Thiereigenthümer bekannte, er habe einige Male aus der Apotheke und von Thierarzt N. sich von besagter Salbe geholt, und mit der in Frage stehenden Kuh verbraucht.

Im Anfang meiner Behandlung der Krankheit war mein Augenmerk darauf gerichtet, die kranke Kuh unter bessere Außenverhältnisse zu bringen, was jedoch nicht ganz zu erzielen war. Ich verordnete nämlich zeitweises Lüften des Stalles, trockene Streue und dann besonders fleißiges, jedoch gelindes Bürsten der Haut; dann suchte ich auf Verminderung der schleichenden Entzündung und Umstimmung der schon vorhandenen Geschwüre hinzuwirken. Dieses zu bezwecken, wurde eine Abkochung von Kleie, abwechselnd mit Seifenwasser, des Tages 6 bis 8 Mal lauwarm angewendet, und dann die kahlsten Stellen mit Bleisalbe bestrichen. Innerlich wurde ein Pulver, bestehend aus 2 Unzen gereinigtem

Schwefel, 3 Unzen Wachholderbeeren und 4 Unzen Enzianwurzel, des Tages 3 Mal auf erweichtem Roggen so viel zu geben, daß es in zwei Tagen verbraucht werde, empfohlen; daneben verordnete ich, gutes Heu zu füttern, und untersagte den Gebrauch des Kochsalzes. Es wurde nun 14 Tage mit der angedeuteten Behandlung fortgefahren. Während dieser Zeit fraß, wiederkaute und trank die Kuh immerfort ordentlich, die Kothentleerungen erfolgten ziemlich regelmäßig, hingegen hörte die Milchsekretion zum Theil auf, und ich ließ die Kranke, da sie sehr abgemagert war, nicht mehr melken. Der Kreislauf war seit dem Anfange der Krankheit immer gleich geblieben, die Respiration jedoch mehr erschwert; die Haare der allgemeinen Decke, besonders am Halse, Kopfe und beiden Seiten des Bauches waren gänzlich ausgefallen, die Haut sehr verdickt, knollig, und es trennten sich Stücke Epidermis einer Hand groß von dem Schleimnetze und der Lederhaut, und die Kuh, wenn sie nur einen Augenblick mit dem Kopfe loswerden konnte, kratzte mit den Hörnern Schreibbogengroße Stellen ganz wund, so daß das bedauernswerthe kranke Thier auf beiden Rippenseiten fast ganz von der Oberhaut entblößt war. Die Augen, besonders die Augenliedränder, waren ungemein angeschwollen, und es floß eine Menge Thränen aus denselben.

Erst jetzt erhielt ich das oben bemerkte Geständniß vom Eigenthümer, und die Behandlung wurde nun dahin abgeändert, daß innerlich die Schwefelleber zu 2 Drachmen, Enzianwurzelpulver ½ Unze, in einem schleimigen Vehikel, des Tages 3 Mal gegeben, und äußerlich statt

des Seifenwassers und der Bleisalbe, Buchenaschenlauge mit Schmierseife angewandt wurden. Das kranke Thier mußte mit dem Kopfe so befestiget werden, daß es sich nicht mit diesem reiben konnte; es wurde nun sichtlich schwächer, so daß man dasselbe mittelst Wellen vom Boden heben mußte, was alle Tage zwei Mal vorgenommen wurde. Die äußere Behandlung wurde, wie besprochen, fortgesetzt; innerlich erhielt es neben der obigen Mischung jedes Mal 1 Unze Wachholderbeerenpulver. Nach etwa 5 bis 6 Tagen fing das kranke Individuum an lebhafter zu werden, und konnte sich bald wieder ordentlich stehend erhalten; der Ausschlag fing sich ebenfalls zu bessern an, die jungen Haare wuchsen bald nach, und das Abschuppen verlor sich allmälig; dabei wurde die Haut geschmeidiger; die Geschwulst der Augenlieder und der Augen, so wie das Thränen verminderten sich. Das kranke Thier konnte sich Anfangs April wieder ordentlich niederlegen, und ohne Hülfe aufstehen; die sämmtlichen Krankheitssymptome waren bis auf eine immer noch bedeutende Schwäche verschwunden. Der Patient wurde nun jetzt täglich im Freien bewegt. Den 6. April bemerkte ich indeß bei meinem Besuche, bei dem hinten schon einige Zeit lahm gehenden Thiere, daß auf der linken Seite hinter dem Darmbein und oberhalb des Nußgelenkes eine ganz weiche Geschwulst sich vorfand, die beim Drucke darauf beträchtlich schwappend war. Auf mein Einfragen, ob das kranke Thier etwa gefallen sei, erhielt ich die Antwort, daß dasselbe beim Aufstellen vor etwa 14 Tagen auf diese Seite gefallen sei, und da mir nun, wie dem Eigen-

thümer, das lange Behandeln dieses Thieres zum Ekel geworden, und wenig Hoffnung zu einer baldigen Heilung dieser Quetschwunde zu hegen war, so wurde beschlossen, die vielerwähnte Kuh zu schlachten.

Obschon Patient sehr abgemagert war, so erschien das Muskelfleisch und der Zellstoff bei Abnahme der allgemeinen Decke, mit Ausnahme dessen an der vorbeschriebenen schwappenden Anschwellung, ganz gesund. Was diese betraf, so floß, auf einen Einschnitt durch sämmtliche an besagter Stelle befindlichen muskulösen Theile, eine Quantität von zirka 3 Schoppen röthlicher, äußerst stinkender Jauche ab, und die umliegenden Muskeln nebst dem darunter befindlichen Periosteum waren ganz brandig. Außer diesem war die Leber beträchtlich vergrößert, sehr blaß und mürbe. Anderweitige Abnormitäten konnten nicht wahrgenommen werden.

VI.

Krankheit eines Pferdes.

Beobachtet von

Singer,

Thierarzt zu Ermatingen, Kant. Thurgau.

Ein dem Herrn Singer in Lauterschweil angehöriger, 14 Jahre alter Wallach erkrankte den 16. Mai 1842 unter folgenden Krankheitssymptomen:

Das Pferd stand etwas von der Krippe entfernt,